

Besser vor der eigenen Haustüre kehren

Zur Mobilfunkdiskussion und zum Leserbrief von Thomas Hirt (HA vom 20. September):

Schade, dass nun auch Herr Hirt den dramatisierenden Jargon seines mobilfunkkritischen Bruchköbeler Vereinskollegen Herrn Tittmann benutzt. „Desinformation“, „dogmatisch“, „alarmierend“ – verglichen mit seinem Mentor, erinnere ich Herrn Hirts frühere Ausdrucksweise gegenüber der Meinung eines Anderen als nachdenklicher. Seine Interpretationen zur „Interphone“-Handy-Studie und den eventuellen Gefährdungen durch Handys sind zwar eindrücklich formuliert, aber jedenfalls völlig übertrieben.

Wissenschaftler und Institute haben nun einmal keinen „Alarm“ geschlagen, auch wenn er dies so herbeireden mag. Es findet vielmehr eine Debatte um theoretische Restwahrscheinlichkeiten statt. Wenn Wissenschaftler dabei, wie Herr Hirt entdeckt hat, „schädigende Resultate nicht ausschließen“, dann sprechen sie Selbstverständliches aus. Selbst die genialsten Wissenschaftler und Fachleute können eine Restwahrscheinlichkeit für ein schädigendes Ereignis niemals zu 100 Prozent ausschließen. Deswegen schneiden sie auch weiterhin frohgemut das Brot mit dem Messer und setzen sich der Sonnenstrahlung aus. Und auch das europäische Parlament ruft beim Thema Mobilfunk nicht „Alarm!“ Diesem geht es um Prävention im Angesicht eines theoretischen, aber eben praktisch nicht nachgewiesenen Restrisikos.

„Alarm!“ herrscht also nirgendwo, außer in den Veröffentlichungen extrem formulierender Mobilfunkkritiker. Wer überall partout das Unheil heraufdräuen sehen will, der wird „hinter den Kulissen“ immer etwas entdecken. Die „Kulissen“ sind dann allerdings bloß ein Synonym für das begrenzte fachliche Verstehen.

In der skurrilen deutschen Mobilfunkgegnerszene, in der vornehmlich Laien für schrille Töne sorgen, wird nicht verstanden, dass in wissenschaftlichen Studien Restwahrscheinlichkeiten, denen letztlich keine zählbaren tatsächlichen Ereignisse gegenüberstehen, seriöserweise erwähnt bleiben müssen. Statistik ist nun mal unbarmherzig.

Aber einmal angenommen, die Ergebnisse aus der „Interphone“-Handy-Studie böten tatsächlich Anlass zum „Alarm“ schlagen. Dann würde es Zeit, dass sich Herr Hirt/Tittmann sehr kritisch die wahrscheinlichen Auswirkungen der Bruchköbeler „Mobilfunk-Senderstandortplanung“ betrachten, welche sie selbst jahrelang so vehement gefordert haben, und für welche die Stadt inzwischen teures Steuergeld ausgegeben hat. Dieses in mehrfacher Hinsicht fragwürdige Konzept wird, falls überhaupt realisierbar, dafür sorgen, dass Bruchköbeler Handynutzer in Zukunft höhere Strahlenbelastung an den Kopf bekommen als anderswo. Der zu Grundel liegende technische und physikalische Zusammenhang ist in Fachgutachten dokumentiert und wurde mir auch im Gespräch mit Fachleuten eindeutig bestätigt: Weit

entfernte Funkmasten lassen Handys im Stadtgebiet stärker strahlen, lassen sie häufiger auf Höchstleistung regeln. Und das direkt am Kopf.

Die angeblich vorsorgende, angeblich für Bruchköbel so segensreiche Planung erzeugt also eine unerwartete, gegenteilige Wirkung. Wo bleiben da nun die Alarmrufe Herrn Hirts/Tittmanns? Ich vermute, die Genannten meiden dieses Thema, weil es Zweifel am Nutzen ihrer jahrelang so heftig erkämpften „unabhängigen Standortplanung“ wecken könnte. Aber nach allem, was heute über eine mögliche Strahlengefährdung durch Mobilfunk bekannt ist, rücken nicht die Sendemasten, sondern die Handys ins Zentrum der Aufmerksamkeit – siehe die „Interphone“-Studie. Die Strahlung der Sendemasten ist nur marginal, während Handys tausendfach stärkere Belastung direkt am Kopfbereich erzeugen. Diese Differenzierung aber, sie findet in den Stellungnahmen von Herrn Hirt/Tittmann nicht statt. Es ist ja auch durchaus verständlich, dass die Herren ihr lokales Prestigeobjekt aus der Kritik heraushalten möchten. Eine angeblich strahlenmindernde Standortplanung aber, die im Ergebnis den Handynutzern erhöhtes Strahlenrisiko beschert, wäre ja geradezu ein Treppenwitz. Statt über weltweite Studien zu räsonieren, deren Kontexte sie nicht begreifen, wäre es für die Bruchköbeler Mobilfunkkritiker so langsam an der Zeit, vor der eigenen Türe zu kehren.

Jürgen Dick
Bruchköbel